

Liebe Leserinnen und Leser,

»Der Trumpf in uns« – so lautet der Titel eines Artikels in der FAZ vom 7. Dezember 2024. Wir alle, schreibt der Autor Mark Lilla, kennen den Reiz der Unwissenheit. Der Wunsch, nicht zu wissen und offensichtliche Wahrheiten zu leugnen, steckt nicht nur in den Meinungen und Ansichten der »anderen«, die wir als Fanatiker, Fundamentalisten, Lügner oder einfach Verblendete bezeichnen, wir alle haben Gründe, bestimmte Dinge nicht wissen zu wollen und ziehen die Blindheit zuweilen vor.

Auch wenn der Wunsch, die eigene Ignoranz zu verteidigen, aktuell besonders ausgeprägt erscheint, gab es immer schon Zeiten, in denen er die Oberhand gewann.

Für die Psychoanalyse ist dieses Phänomen nicht neu, sie kennt den Hass auf die Wahrheit gut und hat ihn vielfach erforscht. Bion nennt es -K (knowledge) und beschreibt damit einen Mechanismus, der Bedeutungen destruktiv angreift, bis nur noch ein wertloser Rest von ihnen übrig ist. -K zielt darauf ab, Denken im Voraus zu verhindern oder im Nachhinein zu zerstören (Bion, 1962, S. 157).

Für *Christina Gesser-Werning* lässt sich die Faszination, die von verdrehten Wahrheiten ausgehen kann, mit dem Konzept der perversen Kommunikation von Etchegoyen beschreiben (Etchegoyen, 1986). Merkmale einer pervertierten Kommunikation sind ein erregter, polemischer Ton, eine latent herausfordernde und überhebliche Haltung mit ideologischem Boden sowie die starke Erotisierung einer Verbindung, die gleichzeitig eine affektive warme Beziehung vermeidet.

Auch die erschreckende Bereitwilligkeit, sich in die Abhängigkeit falscher Meinungen zu begeben, ist der Psychoanalyse vertraut. Kaës spricht vom »Wunsch nach Selbstentfremdung«. Aus Sehnsucht nach sicheren Gewissheiten unterwerfen wir uns vermeintlich zweifelsfreien Wahrheiten und Realitätsdefinitionen anderer (Kaës, 2007, S. 487).

Robert Heim, mit dessen Text *Zur Psychoanalyse des Krieges. Betrachtungen aus aktuellem Anlass* unser aktuelles Heft beginnt, zitiert – dazu passend – aus Freuds *Zeitgemäßes über Krieg und Tod*: »Illusionen empfehlen sich uns dadurch, dass sie Unlustgefühle ersparen und an ihrer Statt Befriedigungen genießen lassen. Wir müssen es dann ohne Klage hinnehmen, daß sie irgend einmal mit einem Stück der Wirklichkeit zusammenstoßen, an dem sie zerschellen« (Freud, 1915b, S. 331).

»Irgend einmal aber ist heute wieder«, schreibt Heim.

Er beschreibt die Unlust, die in uns auftaucht, wenn wir, die wir doch nichts mehr mit dem Kriegführen zu tun haben wollten, durch die aktuelle politische

Situation gezwungen werden, unsere alten und vertrauten Ansichten, in denen wir uns eingerichtet haben und die sich nun teilweise als Illusionen herausstellen, neu zu überdenken. Könnte einer unserer Denkfehler, so Heim, nicht darin bestehen, dass wir Recht und Gewalt als Gegensätze denken und nicht sehen wollen, dass Recht sich aus der rohen Gewalt entwickelt hat und lediglich deren geregelte Sublimierung darstellt? Krieg kann nach Heim auch als entgleister Zweikampf um Anerkennung verstanden werden. Anhand Kojèves Interpretation des Hegel'schen »Kampf um Anerkennung«, Clausewitz' Zuspitzung des Kriegs als erweiterter Zweikampf und der Forschungen des Politikwissenschaftlers R. N. Lebow untersucht er die Hypothese, ob Kriege nicht auch als Resultat von Kränkungen analysiert werden können. Putins Krieg gegen die Ukraine könnte dann als ein grausamer Zweikampf um Anerkennung, der zum Terror eskaliert ist, verstanden werden.

In unserer aktuellen Überforderung vergessen wir leicht, dass unsere Fragen nach Wahrheit und Illusion über zweieinhalbtausend Jahre alt sind. Unsere zweite Autorin *Christina Gesser-Werning* zeigt in ihren *Überlegungen zu Wahrheitsbegriffen, Erkenntnis- und Wissenschaftstheorien und Psychoanalyse*, dass die Fragen nach »Glaube, Gewissheit, Zweifel, Meinung, Behauptung, Rechtfertigung, Richtigkeit, Wille; Macht(anspruch), (Un-)Wahrhaftigkeit, Gültigkeit, Lüge« sich durch die ganze abendländische Erkenntnistheorie ziehen. Doch in den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts ist eine neue Kategorie hinzugekommen: *Bullshit*. Der amerikanische Philosoph Harry Frankfurt bezeichnete mit *Bullshit* ein Phänomen, das sich von der Frage nach Wahrheit und Lüge völlig losgelöst hat. Faktische oder logische Zusammenhänge werden einfach als *Blödsinn* bezeichnet und amüsiert lachend vom Tisch gewischt. Die Faszination für *Bullshit* hänge damit zusammen, dass alles nach Belieben »gedreht« werden kann.

Doch auch die philosophisch-wissenschaftliche Erkenntnistheorie tut sich schwer mit den Kriterien für Wahrheit. Wer oder was kann uns sagen, ob unsere Sicht mit der Realität übereinstimmt? Diese dritte Position, die die »Wahrheit der Wahrheit« bestätigen soll, ist eine Leerstelle. Das hat zu zwei »Wahrheitspositionen« geführt, die sich auch in der Psychoanalyse wiederfinden. Die einen – die substantiellen Wahrheitstheoretiker – halten an dem Begriff der Wahrheit fest. Die anderen – die deflationistischen Wahrheitstheoretiker – verzichten auf den Begriff oder lehnen ihn sogar ab. Unser Erkenntnis-Dilemma ist unauflösbar: »Man kann sich immer täuschen – und doch verlangt das Denken der Aufklärung, eine Unterscheidung zwischen Täuschung und Nicht-Täuschung zu machen [...], auch wenn uns der Zugang zu einer absoluten Wahrheit verwehrt ist.«

Von zugleich aktueller als auch historischer Relevanz ist *Élisabeth Roudinescos* Artikel *Zu einem unveröffentlichten Brief Freuds über den Zionismus*

und die Frage nach den Heiligtümern. Zum ersten Mal wurde in diesem Artikel, der 2004 in einer französischen Zeitschrift erschien, ein Originalbrief Freuds auf Deutsch veröffentlicht, der bis dahin nur in englischer Übersetzung kurssierte.¹

Roudinesco untersucht die (Nicht-)Publikationsgeschichte dieses Briefs, den Freud 1930 schrieb, als er von Chaim Koffler gebeten wurde, sich schriftlich für den Zionismus und den Zugang der Juden zur Klagemauer einzusetzen. Sechzig Jahre lang wurde Kofflers Wunsch, Freuds abschlägige Antwort nicht der Öffentlichkeit zu zeigen, respektiert und der Brief blieb verborgen. 1978 wird er in einem Artikel auf Englisch zitiert, 1991, nach der Erwähnung in einer algerischen Zeitschrift, wird er von dem Psychoanalytiker Peter Loewenberg zur Gänze ins Englische übersetzt und mit einem Kommentar veröffentlicht. In Frankreich gab es Bedenken, den Brief zu veröffentlichen, da er leicht zu antisemitischen und antizionistischen Propagandazwecken hätte missbraucht werden können. 2003 erschien Freuds Brief auf Italienisch. Nachdem die Existenz des Briefs auch in *Le Monde* thematisiert worden war, entschied sich Roudinesco, den Originalbrief auf Deutsch in einer französischen Zeitschrift zu veröffentlichen.

Als wir Élisabeth Roudinesco um die Erlaubnis zur Veröffentlichung ihres Textes in unserer Zeitschrift baten, bot sie uns an, einen aktuellen Kommentar für unsere Leser zu schreiben. In *Neue Darstellung* vom 30.1.2025 weist sie darauf hin, wie wichtig es war, nach dem jahrzehntelangen Verstecken, Verfälschen und Leugnen, den Originalbrief zu veröffentlichen. »Ein Archiv ist ein Archiv, und der Historiker hat die Pflicht, seinen Inhalt niemals zugunsten einer ideologischen Position zu verbergen, woher diese auch kommen mag«, schreibt Roudinesco. Dies gilt auch nach den Ereignissen vom 7. Oktober 2023, durch die der Artikel wieder aktuell geworden ist.

Eine andere Perspektive zu Fragen der Wahrheit und Wirklichkeit bietet uns *Eva Wolfram-Ertl* mit ihrem Text *Am Anfang war der Blick. Ode an die Psyche*. Ihre Auseinandersetzung mit Salvador Dalís *Metamorphose des Narziss* setzt die Artikelreihe fort, die wir letztes Jahr (Heft 2/2024) mit Texten von Moira Atria und Wolf Kittler begonnen haben. Wolfram-Ertl bringt Lacans Theorie des Blicks zusammen mit den Erfahrungen, die wir machen, wenn wir (in Ausstellungen) Bilder anschauen. Mit Lacans Theorie des Imaginären kann der Reiz der Unwissenheit, dem wir immer wieder verfallen, als eine narzisstische Verführung verstanden werden: »Das selbstverliebte Sehen beruht auf unseren eigenen Vorstellungsbildern. Gesehen wird dann nur das, was wir gefiltert durch die eigenen Vorstellungen selbst erzeugen«, schreibt Wolfram-Ertl.

1 Die erste Veröffentlichung des Briefs in einer deutschsprachigen Publikation stammt von Bernd Nitzschke in seinem Aufsatz *Der Platz des Exilanten. Sigmund Freuds transkulturelles Erbe*, 2006, S. 147–161.

Nach Lacan befreit uns erst die Sprache aus der Verstrickung, Täuschung und Verblendung des Imaginären. Denn im Unterschied zum imaginären Sehen fügt Lacan in seinem Konzept des Blicks die Außenwelt hinzu: Das Bild blickt uns an. Wir sind verunsichert, das Erblickte stellt uns Fragen, wir fangen an, etwas zu suchen, das über das Gesehene hinausgeht, das vielleicht hinter dem Bild liegt.

Wolfram-Ertl beschreibt diesen Vorgang anhand von Dalís *Metamorphose des Narziss* und Sarah Rapsons leeren, weißgrauen, rußbeschmutzten Leinwänden in der Ausstellung »Ode to Psyche«.

Bei Dalí erblicken wir eine widersprüchliche Dynamik. Die spiegelbildliche Verdoppelung des Narziß wird durch symbolhafte, über die Darstellung des Imaginären hinausgehende Zeichen inszeniert. Rapson verweigert sich jeglicher narzisstischer Identifikation mit Bildinhalten. Es ist, als ob uns etwas vorenthalten wird. Wir sind mit etwas konfrontiert, das sich uns entzieht und in uns ein Begehren auslöst, diese Leerstelle zu erkunden.

Doch wo bleiben Klang und Rhythmus in all diesen Erkenntniszugängen, fragt Greta Lippauer im Gedankensplittter *Rhythmische (T)Räume*. Julia Kristeva habe schon 1974 in *Die Revolution der poetischen Sprache* aufgezeigt, dass mit der Entstehung der symbolischen Funktion Rhythmisches und Klangliches aus der Sprache verdrängt werde, in der Poesie jedoch wieder zurückkehre. Auch in der gleichschwebenden Aufmerksamkeit des Analytikers können Rhythmen und Klänge auftauchen und so die sprachlichen Assoziationen erweitern oder intensivieren.

Die Sprache verdrängt das Rhythmische aber nicht nur. Die Sprache bietet auch einen Weg, den Trennungsschmerz zu lindern, indem sie die rhythmisierten Erfahrungen mit der frühen Mutter als latente »semiotische chora« in sich aufnimmt. Für Lippauer ist Kristevas Begriff der Ausstoßung (*le rejet*) zentral: Sprache – Verbalisierung – ist zugleich Beherrschung und Unterwerfung. Der Sprechende beherrscht das Reale – die Trennung von der Mutter – im sprachlichen Zeichen, er muss sich der Sprache, die ihn umgibt, aber auch unterwerfen. Die wiederholte rhythmische Ausstoßung von Lauten, um die Trennung von der Mutter auszudrücken, wird zum sprachlichen Zeichen.

Die in der Sprache enthaltene triebhafte Dimension der Ausstoßungen wird in der Poesie als Rhythmus produktiv. Die sprachlichen Entladungen binden Ungebundenes und gehen mit einer Verbalisierungslust einher. In der poetischen Sprache feiern wir, dass wir Subjekte der Sprache sind. Wir feiern ein Paradox, denn wir können nur Sprachsubjekte werden, indem wir das Materielle, Ungetrennte, aus dem wir hervorgehen, ausschließen. Vielleicht, so Lippauer, können wir auch Psychoanalytiker werden, die bereit sind »auf jenes verschüttete Material der ersten Spuren, Engramme und Klänge zu hören, das eine neue, je eigene psychische Landschaft zu zeichnen vermag«.

Mit *Miriam Vogels* Buchbesprechung *Im Anfang war die Schrift. Sigmund Freud und die Jüdische Bibel* von *Wolfgang Hegener* schließt unser Heft. Vogel gelingt es, Hegeners Anliegen – die Verwurzelung von Freuds Psychoanalyse in seiner persönlichen, familiären und kulturhistorischen Herkunft im Judentum – präzise nachzuzeichnen. Vogel betont die Bedeutung, die die Lektüre dieses Buchs für sie hatte, da es auf besondere Weise zu einer Erweiterung ihres persönlichen und beruflichen Selbstverständnisses geführt habe.

Freiburg, im Februar 2025

Martina Feurer

Literatur

- Bion, W. R. (1962): *Lernen durch Erfahrung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1990.
- Etchegoyen, R. H. (1986): Perverse Kommunikation. In: ders.: *Die Grundlagen der psychoanalytischen Technik*. London: Karnac, 1991, 186–221.
- Freud, S. (1915b): *Zeitgemäßes über Krieg und Tod*. GW 10, 323–355.
- Kaës, R. (2007): Intersubjektivität: eine Basis des psychischen Lebens. Fundstellen im Denken von Piera Aulagnier. *ZpTP* 22/4, 462–493.
- Lilla, M.: Der Trump in uns. In: *FAZ*, 7.10.2024. <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/der-trump-in-uns-mark-lilla-ueber-den-reiz-der-unwissenheit-110157985.html>.
- Nitzschke, B. (2006): Der Platz des Exilanten. Sigmund Freuds transkulturelles Erbe. In: Kronauer, M./Ranc, J./Klärner, A. (Hg.): *Grenzgänge. Reflexionen zu einem barbarischen Jahrhundert. Für Helmut Dahmer*. Frankfurt am Main: Humanities Online, 147–161.